



Zitat einer/s Ra / Ro

Zur Alex können wir jederzeit kommen, wenn wir etwas brauchen. Und überhaupt: Wir sind der beste RaRo-Haufen, den es gibt, hat der Max am Sommerlager gesagt. Dort haben wir auch besprochen, wie wir gemeinsam unsere Höhlentour im Herbst organisieren werden.

Jakob, 18

Einmal Pfadfinder, immer Pfadfinder!

Ranger und Rover, 16 – 20jährige Mädchen und Burschen, engagieren sich in allen Bereichen unserer Gesellschaft. Ihrem Wahlspruch „Sehen – Verstehen – Handeln“ folgend, nehmen sie zahlreiche Projekte in Angriff. Vom Ballonfahren bis zur Entwicklungspolitik kommt nichts zu kurz. Sie treffen sich regelmäßig im Pfadfinderheim und fahren auch gemeinsam auf Lager.

Ein ganz normales Lagerfeuer?

Unsere Rotte hatte die ehrenvolle Aufgabe, ein Lagerfeuerprogramm als Teil des Bundes - Rover / Rangertreffen auszuarbeiten. Dauer des Lagerfeuers: 3 Stunden, geschätzte Teilnehmerzahl (=Zuschauer) nur ca. eintausend Jugendliche.

Der nächste Schritt war: ich durfte mich um die Umsetzung kümmern. Zu meinem Glück war die damalige Rottengemeinschaft dermaßen gefestigt, daß diese Veranstaltung ein wahres Fest geworden ist. Anlässlich 30 Jahre Staatsvertrag stand das Bundes - Rover / Rangertreffen auch unter diesem Motto. Der Titel des Lagerfeuers: Die vier im Jeep. Unsere Rotte hatte die Aufgabe, dem Lagerfeuer den nötigen Rahmen zu geben, durch das Programm zu führen. Es sollte von den aus ganz Österreich teilnehmenden Rotten jeweils eine Darbietung passend zum Thema kommen.

Eine Woche vor Beginn der Veranstaltung sind höchstens sechs Anmeldungen für eine Darbietung eingelangt.

Ungeachtet dessen war unser Konzept perfekt, die Inszenierung gut vorbereitet. Die Veranstaltung hat am Georgenberg, am Fuße der Wotrubas - Kirche in Wien-Mauer stattgefunden. Eine großflächige Wiese in der Form eines Atriums war der Ort des Geschehens. Wir hatten eigens eine Bühne samt Beschallungsanlage organisiert. Eine Novität bis dahin für ein Lagerfeuer. Damit das Geschehen auf der Bühne auch nachvollzogen werden konnte, wurden Scheinwerfer geliehen und aufgestellt. Es wurde sogar ein Jeep organisiert mit dem die „Vier Alliierten“ vorfahren konnten. Diese Vier hatten die Aufgabe durch das Programm zu führen. Es handelte sich dabei um Dietmar Heitz (Russe), Andreas Blum (Brite), Björn Austrat (Amerikaner) und meine Person (Franzose). Als Hauptattraktion wollten wir die „Killertomaten“ - eine Kabarettgruppe - unter Vertrag nehmen. Es war mühsam, den Landesverband von der Notwendigkeit einer typisch wienerischen Attraktion zu überzeugen die eben ein bißchen etwas kostet. Die „Killertomaten“ waren für diesen Termin leider nicht zu haben. Meine Verhandlungen mit der Künstleragentur liefen dennoch gut. Wir hatten eine kleine, unbekanntere Truppe unter Vertrag, die zudem auch noch billiger waren: „Die Hektiker“, so nannte sich die junge Kabarettgruppe, hatten versprochen, Punkt 22 Uhr aufzutreten.

Die „Vier im Jeep“ machten sich für den Auftritt bereit. Es war geplant, vom Hang oberhalb des Publikums wegzufahren, neben den Zuschauerreihen entlang herunter bis zur Bühne, vor der Bühne einen Halbkreis fahren, den Jeep parken.

Diese Inszenierung war beeindruckend und hat voll ins Schwarze getroffen. Den Leuten hat's gefallen, ich war aufgeregt wie noch nie in meinem Leben. Eintausend Leute vor einem, warten auf das was da kommt und der hundertmal eingeübte Satz: - ist futsch. Gähnende Leere im Gehirn, nix mehr drin. Langsames Tauwetter legt die vereisten Gehirnwindungen wieder frei, der hundertfach geübte Satz kommt - auf ein Mindestmaß reduziert - zum Vorschein. Schüchtern, mit trockener, belegter Stimme holpern die paar Worte über die Zunge ins Mikrofon. Die eigene Stimme, so laut wie nie zuvor gehört, bricht sich an der unübersehbaren Zuschauerwand. Das Publi-

kum ist genügsam. Es zeigt offensichtlich Verständnis für die volle Hose, die Scharen von Schmetterlingen - nein besser: von Tauben im Bauch. Mein erster Applaus, zweitausend Hände klatschen aneinander, verlegen reiche ich das Mikrofon weiter. Den anderen Leidensgenossen ergeht es nicht anders. Der geplante fünf-minütige Einstieg reduziert sich auf dreißig Sekunden. Die erste Rotte ist mit der Darbietung dran. Endlich wieder weg aus dem Rampenlicht. Die Sprache kommt wieder, das Hirn macht nicht mehr Dienst nach Vorschrift, es ist wieder kreativ. Es hat auch allen Grund dazu: noch eine Stunde und siebenundfünfzig Minuten bis zu den Hektikern und wir haben noch Programm für - naja wenn man's dehnt, Ibsenmäßig dramaturgisch bearbeitet: eineinhalb Stunden. Noch sind wir locker - wird schon klappen! Die „Vier im Jeep“ sind wieder auf der Bühne. Das Lampenfieber hat ordentlich nachgelassen, dank der Behandlung durch die Mitstreiter und dem Publikum. Es entsteht die geplante Plauderei untereinander auf der Bühne, die „Arbeit“ mit dem Publikum beginnt. Nach und nach entsteht diese „Beziehung“ mit den Zuschauern, von der man schon aus manchem Künstlermund gehört hat.

Die Zeit schleicht dahin, das Programm galoppiert, wird immer dürrer und liegt endlich flach. „Hat noch eine Rotte einen Beitrag?“, Frage ins Publikum. Kein Beitrag - kein Problem. Nur noch schlappe dreiunddreißig Minuten. Hektische Betriebsamkeit der Granden des Landesverbandes: „kumman de wirklich? Wir hob'n zahlt und de kumman net daher!“. Eine Rotte aus Vorarlberg singt mit dem großartigen Publikum ein Lied.

Jetzt wird gezaubert, improvisiert. Es gelingt, ein Bewegungsspiel macht süchtig auf's Schauspielern. Das Auditorium wird aufgeteilt. Linke Hälfte macht auf mein Zeichen: Quaaaaa. Fünfhundert Kehlen rufen artig: Quaaaa. Rechte Hälfte macht auf mein Kommando: Tsssssch. Das Echo ordnungsgemäß: Tsssssch. Links Quaaa, rechts tsssch - links quaaa, rechts tsssch. Erst langsam dann immer schneller im Rhythmus der befehlenden Arme. Das Publikum gehorcht, wie der Zauberer Merlin es nicht besser könnte, entlockt man tausend Kehlen ein Riesen Quaaatsssch!!! Die Droge Bühnenscheinwerfer-Publikum wirkt.

Wir kramen in der Rotten-Lagerfeudarbietungs-Mottenkiste. Das Drama um Kunigunde, dem unglücklich verliebten Burgfäulein wird ausgepackt. Ein Darsteller ist seiner Rolle nicht mächtig, ein Souffleur wird beigelegt. Das Drama beginnt: „Leis', ganz leis', auf leisen So-ho-len, schleich ich in ihr Kämmerlein. Die Geliebte abzuho-ho-len um mit ihr allein zu sein. Kunigunde - plämm plämm. Ku-nigunde plämm, plämm. Ku-nigu-hu-hu-hu-hu-hundä“. Das Publikum ist hingerissen, das schwärzeste Drama der Ritterzeit nimmt seinen Lauf. Was das mit dem Thema Staatsvertrag zu tun hat? Nun, ja, ääh: Nichts. Aber das stört niemanden. Die Transpiration der Oberbosse nimmt ein Ende, die Hektiker sind eingetroffen. Es ist zweiundzwanzig-uh-elf. Die Hektiker müssen warten: Kunigunde stirbt erst. Langsam, gaanz langsam. „Leich'n kugln'ummadum, es is'a echtes Gaudium!“ rezitiert dieser ordnungsgemäß den Text laut und für alle vernehmlich zum Publikum, um dieses nicht länger auf die Folter zu spannen. Das Publikum jöhlt und klopft sich auf die Schenkel vor Lachen. So ein perfekt einstudiertes Stück kannte man bis dato nicht und wie bei den „Pradler Ritterspielen“ üblich, mußten die Akteure mehrmals sterben.

Das Lagerfeuer war gerettet, die Hektiker eigentlich nur mehr Nebensache.

Sareter Wolfgang